

Sächsische Volkszeitung

Er erscheint täglich nachm., mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).
Post-Verzeichnisnummer 6858.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für **Wahrheit, Recht und Freiheit.**
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate
werden die 6spaltige Zeitzeile oder deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 18.

Freitag, den 23. Januar 1903.

2. Jahrgang.

„Mittelstandsretterischer Humberg“?

Am 12. Januar wurden die Meisterkurse für die Rheinprovinz in Köln feierlich eröffnet. Mit großer Befriedigung mußte die Handwerker und die Freunde ihres Standes die Einmütigkeit erfüllen, mit der bei dieser Gelegenheit einerseits die Erkenntnis von der hohen Bedeutung der Meisterkurse für die Weiterbildung älterer Handwerker zum Ausdruck kam, andererseits die Notwendigkeit und der ernste Wille seitens des Regierungs- und Gemeindevorstehers betont wurde, das Handwerk nach Kräften zu fördern.

Auf dem Gebiete der Meisterkurse war bis jetzt in Preußen wenig geschehen. Nur in Posen und Hannover hatte man Meisterkurse eingerichtet und den jetzigen Kölner Schulen waren zwei, für Schuhmacher und Schneider verhältnismäßig veranlagt, vorausgegangen. In Deutschland sind die Meisterkurse in der Hauptsache das Verdienst — es wurde das in Köln wiederholt auch von dem anwesenden preuß. Handelsminister rückhaltlos anerkannt — des Zentrumsabgeordneten Trimborn nach eingehendem Studium der österreichischen Bestrebungen diese bei uns mehr bekannt gemacht zu haben. Es folgte sein bekannter Antrag zur Förderung des Handwerks, der auch die Vermehrung und den weiteren Ausbau der Meisterkurse mit Unterweisung in der Buch- und Rechnungsführung, sowie die Erleichterung des Besuches dieser Kurse durch Gewährung von Stipendien, befürwortete. Wurde das preussische Abgeordnetenhaus durch sein Eintreten für das Handwerk, wie auch der Kölner Oberbürgermeister betonte, zu einem einstimmigen Votum veranlaßt, so ist auch das Zustandekommen der Kölner Meisterkurse zum Teil seinen Bemühungen zu danken.

Die Bedeutung der Kölner Meisterkurse geht am deutlichsten hervor aus den Mitteilungen, die Fachschul-Direktor Bamberg über den Lehrplan, die Einrichtung der Werkstätten, die Aufstellung kleingewerblicher Maschinen, sowie über die Aufnahme machte, welche die rheinischen Meisterkurse in den beteiligten Kreisen der Provinz gefunden haben. Der Lehrplan berücksichtigt in erster Linie:

Die praktische Unterweisung in den Meisterwerkstätten in Verbindung mit der Maschinen- und Werkzeugkunde, soweit dieselbe für das betreffende Handwerk oder Gewerbe von Bedeutung ist, dann die Technologie der zu verwendenden Haupt- und Nebenmaterialien,erner die Berechnung der Selbstkosten und des Verkaufswertes von Gegenständen des Handels, das Fachzeichnen in dem Umfange, daß in den Werkstätten nach eigenen Zeichnungen, bei Schneidern und Schuhmachern nach selbstgezeichneten Plänen und nach diesen geschrittenen Mustern gearbeitet wird. Besondere Beachtung wird auch der gewerblichen Buchführung, der Geschäftsstunde und dem Genossenschaftswesen geschenkt werden; auch erhalten die dem Handlungsgewerbe angehörenden Kunstler von einem Arzte geeignete Unterweisungen über den Bau des menschlichen Körpers.

Die Werkstätten sind mit dem besten Handwerkszeug

und nur mit solchen Werkzeugmaschinen ausgestattet, die heute in einer mittleren, gut eingerichteten Werkstätte nicht fehlen dürfen, wenn die Arbeit eine lohnende sein soll. Da die Meisterkurse auch über Genossenschaftswesen unterrichten wollen, Werk-Genossenschaften aber vielfach größere Maschinen gebrauchen, so werden in der mit den Meisterkursen verbundenen ständigen Ausstellung von im Kleingewerbe verwendbaren Kraft- und Arbeitsmaschinen auch solche Maschinen vorgeführt.

Schon diese kurze Uebersicht über die den Meisterkursen zugedachten Aufgaben zeigt die hervorragende Bedeutung, welche diese Veranstaltungen für die Förderung des Handwerks haben, falls sie von den Handwerkern nur genügend ausgenutzt werden, ihre Teilnehmer in der Heimat für den gewerblichen Fortschritt weiter wirken und den andern zum Vorbilde dienen. Oder ist das alles nur „mittelstandsretterischer Humberg“, wie sozialdemokratische Blätter höhnisch bemerken? Die Aufnahme, welche die Meisterkurse in den Handwerkerkreisen gefunden haben, zeigt, daß die Rücksichtbetreffigen darin doch etwas anderes als „Humberg“ sehen. Zu den in Köln eröffneten Kursen hatten sich 3. V. schon 68 Handwerker angemeldet, darunter 18 selbständige Meister und 50 Gesellen.

Die Sozialdemokratie hat bekanntlich, weil ihr das so in den Kram paßt, den Mittelstand und insbesondere das Handwerk als völlig verloren angesehen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß ihr alle auf Erhebung und Kräftigung des Mittelstandes gerichteten Bestrebungen ein Dorn im Auge sind, umso mehr, wenn sie gute Erfolge versprechen. Dieser Kerger richtet sich stets ganz besonders gegen die auch in dieser Hinsicht erfolgreiche Tätigkeit des Zentrums.

Wenn das Zentrum sich als Freund des Handwerks bekennt, so gibt die Vergangenheit ihm ein Recht dazu. Das das Handwerk bis jetzt von der Gesetzgebung und Regierung zur Förderung seines Standes erreicht hat, daran hat das Zentrum durch seine tatkräftige und ausdauernde Mitwirkung einen wesentlichen Anteil. Vor allem das Zustandekommen des Handwerkergesetzes von 1897, das zwar die von den Handwerkern vertretenen Wünsche nicht ganz erfüllt, aber doch immerhin den Handwerkern großen Segen zu bringen vermag, ist den vereinigten Bestrebungen der Fraktionen des Zentrums und der Deutschkonservativen zu danken. Soferne man wie „ultramontane Mittelstandsretter“, die die Sozialdemokratie dem Zentrum gegenüber beliebt, werden das Zentrum nicht abhalten, in gleicher Weise wie bisher für die Förderung des Handwerks einzutreten und den „mittelstandsretterischen Humberg“ mit Entschiedenheit weiter zu betreiben.

Soll das Handwerk den ihm durch die moderne Entwicklung gegebenen Aufgaben gerecht werden, so muß der Staat helfend und fördernd eingreifen. Erfolgreich war daher die Mitteilung des Ministers, daß „trotz der schlechten Finanzlage die Regierung Posten von 15,000 und 100,000 Mark in den nächsten Etat eingestellt hat zur Ausführung

einiger von Herrn Abg. Trimborn gegebenen Anregungen“. Aber er nannte diese Hilfsaktion nur einen Anfang; noch viel mehr bleibe zu tun übrig. Gegenüber der Staatshilfe betonte er aber auch mit Nachdruck die Selbsthilfe, zu welcher insbesondere die Meisterkurse eine gediegene Grundlage bieten sollen. Die Handwerker dürfen sich nicht allein auf den starken Arm anderer verlassen, sondern auch durch eigene Tatkraft und Tüchtigkeit voranzukommen suchen. Dann hat das Handwerk noch eine Zukunft trotz der sozialdemokratischen Behauptungen über „mittelstandsretterischen Humberg“.

Kaufmannsgerichte.

Zeit Jahren verlangt der Handlungsgehilfenstand wie der Reichstag die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte. Die allgemeine Bewegung zugunsten dieser Einrichtung wächst schon fast zwölf Jahre; sie kulminierte an die kurze Erörterung, welche der Reichstag 1890 gelegentlich der Beratung eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Gewerbegerichte, dieser Frage widmete. Seit 1897 zeitigte jede Session Anträge auf Errichtung solcher Schiedsgerichte, die mit großer Majorität oder einstimmig angenommen wurden. Das Verlangen nach Errichtung von Spezialgerichtshöfen für den Kaufmannsstand wurde um so dringender, je mehr die Gewerbegerichte sich als eine leistungsfähige Institution erwiesen.

Für die Angeestellten im Handelsgewerbe sind die Gewerbegerichte nicht zuständig. Die wirtschaftliche Lage der Handlungsgehilfen erheischt jedoch eben so sehr, wie diejenige der gewerblichen Arbeiter, eine Einrichtung, wodurch Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnisse in einem schleunigen und billigen Verfahren vor einem Gerichte geschlichtet oder entschieden werden, zu dem sachkundige Beisitzer aus den Kreisen der Geschäftsinhaber und Angehörigen herangezogen werden. Wie die „Begründung“ zu dem nun vorliegenden Reichsgesetzentwurf hervorhebt, ist das Einkommen der Handlungsgehilfen nicht so bemessen, daß es die Ankaufung weitläufiger Ersparnisse ermöglichte.

Die Handlungsgehilfen sind daher auf den räumlichen Bezug ihres Gehaltes angewiesen und können im Notfall die durch eine nicht besonders beschleunigte Rechtsprechung hervorgerufene Finanzschwierigkeit der Gehaltszahlung um so schwerer ertragen, als es für sie erfahrungsgemäß sehr schwer fällt, eine neue Stellung zu erlangen, so lange sie noch mit ihren bisherigen Prinzipalen im Prozeß liegen. Ferner sind die Handlungsgehilfen bei ihren Gehaltsverhältnissen nicht in der Lage, die im ordentlichen Gerichtsverfahren entstehenden Prozeß- und Anwaltskosten zu betreiben, zumal die Stundgebühren und Vollstreckungskosten in der Regel bei ihnen länger bemessen sind als bei den gewerblichen Arbeitern, sobald bei ihren Ansprüchen der Wert des Streitgegenstandes häufiger den Betrag von 300 M. übersteigt, und somit die Zuständigkeit der Landgerichte, der Anwaltszwang und eine entsprechende Erhöhung der Prozeßkosten gegeben sind.

Der seit längerer Zeit erwartete Gesetzesentwurf über die kaufmännischen Schiedsgerichte ist also jetzt dem Bundesrat zugegangen. Der erste Abschnitt des Gesetzesentwurfes betrifft die Errichtung und Zusammenlegung der kaufmännischen Schiedsgerichte oder „Kaufmannsgerichte“, wie

Im Goldfieber.

Ein Roman aus dem Kapland.

Von Erich Grielen.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und weil Sie mir gefallen, Paul van Gälpen, und weil ich Ihres Blick in Auge habe — darum will ich Ihnen behilflich sein, Geld zu verdienen. Wollen Sie mich anhören?

Paul nickt schweigend. Die ohnehin gesunde Röte seines vollen Gesichtes hat sich noch vertieft. Mit ernsten Augen blickt er Lord Roberts erwartungsvoll an.

Lord Roberts hingegen ist sehr bleich, fast mit einem Anflug ins Gelbliche. Er weiß, von dem Bestehen seines Planes hängt alles für ihn ab; trotzdem erscheint er wieder vollkommen ruhig. Nur ein sehr aufmerksamer Beobachter würde das zeitweise raubtiergleiche Aufflackern in seinen Augen bemerken.

„Sie haben vielleicht schon von der Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“ gehört?“ fährt Lord Roberts in geschäftsmäßigem Tone fort. „Der Direktor dieser Gesellschaft, John Forster, ist ein guter Bekannter von mir. Die Aktien stehen so hoch, daß die Gesellschaft kaum instande ist, all den Nachfragen nachzukommen. Direktor Forster ist infolge dessen überbürdet und möchte einen Kompagnon in sein Bureau nehmen. Ich möchte Sie für diese Stelle empfehlen. Es ist ein Vertrauensposten, aber ich bin überzeugt, Sie werden meiner Empfehlung Ehre machen. Direktor Forster hat augenblicklich einen großen Coup vor — welcher Art dieser ist, werden Sie erfahren, sobald Sie in sein Bureau eingetreten sind. Sie erhalten einen verhältnismäßig großen Gehalt und nehmen an sämtlichen Verdiensten der Gesellschaft teil, sobald Sie mit einer kleinen Summe beigetreten sind. Wenn der Coup, den Direktor Forster vorhat, glückt, sind Sie in einem Jahr ein reicher Mann und führen Ihre Braut heim. Nun, was sagen Sie dazu?“

Pauls etwas schwerfälliges Begriffsvermögen vermag dieses unerwartete Zukunftsbild nicht gleich zu fassen.

Wie kommt Lord Roberts dazu, ihn, gerade ihn auf diesen hervorragenden Posten zu stellen?

„Ja — ich muß mir die Sache erst überlegen,“ stotterte er belangen.

„Ratloslich. Es hat ja Zeit. Beschaffen Sie die ganze Angelegenheit — und morgen sagen Sie mir Bescheid!“

„Ja ja — morgen!“

„Und nun kommen Sie mit in den Salon, van Gälpen. Die Damen werden uns erwarten.“

Als die beiden Herren den Salon betreten, finden sie nur Irene vor. Lady Elisabeth hat sich wegen heftiger Kopfschmerzen bereits auf ihr Zimmer zurückgezogen.

Auch Paul empfindet sich bald. Ihm ist ganz wühl im Kopf von der verlockenden Aussicht, die Lord Roberts ihm eröffnet.

Irene und ihr Vormund sind allein.

Lord Roberts merkt bald die Enttäuschung, welche Pauls schnelles Aufbrechen bei seiner Braut hervorgerufen.

„Nicht das Köpfchen hängen lassen!“ scherzt er liebevoll. „Kommen Sie, liebe Irene! Ich will Ihnen etwas vorspielen, damit die Grillen entfliehen. Aber lassen Sie sich recht nahe zu mir. Ich muß Sie ansehen können.“

„Warum denn?“ fragt Irene mechanisch. Ihre Gedanken sind ganz wo anders.

„Weil Ihr Antlitz mich inspiriert. Wissen Sie das noch nicht, Sie liebes, tödliches Kind?“

VI.

John Forster, der einflussreiche Direktor der Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“ in seinem eleganten Bureau in der Abderley-Street — er ist ein vollständig anderer als John Forster, der Familienwater, dahem in seiner einfachen Wohnung in Bynberg, einem Vororte Kapstadts. Vor zehn Jahren, als er noch in einem kleinen Kaufgeschäfte angestellt war, heiratete er, damals schon ein verhältnismäßig alter Mann, eine einfache, aber herzengute, um 18 Jahre jüngere Frau.

Nach der Geburt des ersten Kindes traten Nahrungsvorgen an die Familie heran.

Zu jener Zeit war es, da John Forster zuerst in Verbindung mit Lord Roberts, seinen späteren „bösen Geiste“ kam.

Lord Roberts merkte gar bald, daß die pekuniären Verhältnisse des kleinen Kaufmanns die denkbar schlechtesten waren; er merkte aber auch, daß es ihm ein leichtes sein würde, bei klugem Vorgehen den guten, aber schwachen Mann völlig in seine Hand zu bekommen.

Der edle Lord brauchte bei seinen Spekulationen und Unternehmungen immer jemanden, den er vorziehen konnte. Er selbst blieb stets im Hintergrund.

So überredete er John Forster bald, seine Stellung in dem kleinen Kaufgeschäfte aufzugeben. Zuerst beschloß er ihn als Agent bei allerhand zweifelhaften Unternehmungen, bis vor etwa fünf Jahren plötzlich mit großem Pomy die Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“ gegründet und John Forster als Direktor derselben eingekauft wurde.

Von nun ab war Direktor John Forster eine bekannte Persönlichkeit. Jedermann, der früher mit Majoritäten auf den kleinen Beamten und späteren Agenten herabblifte, sieht jetzt tief den Hut vor dem einflussreichen Direktor der Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“.

Zwar empört sich John Forsters Redlichkeitsfuss, seine angeborene Wahrheitsliebe gar oft gegen die ihm zugeworfenen Klagen und Täuschungen. Aber er kann nicht mehr zurück; zu tief steckt er schon drin in dem Netz, das Lord Roberts' diplomatisches Talent, sein unkaputtbares Vorgehen, nach und nach um ihn gewoben.

Auch gibt es etwas, das ihn völlig in Lord Roberts' Hände geliefert hat — etwas, woran John Forster gar nicht denken kann, ohne daß sich ihm die Haare auf dem Kopf sträuben vor Entsetzen.

(Fortsetzung folgt.)